

I.

Luis Ake und die Erfindung des Horse Trance
Eine Kurzgeschichte von Josefine Rieks

„Gegen die Edamame schimmern die Wasabinüsse matt, als seien sie in feinkörnigem Zucker gewälzt worden, während die Edamame feucht glänzen, als wäre das kühle japanische Quellwasser, in dem sie direkt nach ihrer Ernte gewaschen worden sind, noch nicht an ihnen getrocknet“, denkt Luis Ake, die Barhocker am Fensterplatz rechts und links von ihm sind frei und er blickt aus der Ruhe des fast leeren Ladenlokals auf das Treiben der mittäglichen Fußgängerzone. „Der gleiche Effekt ist noch einmal beim Gefühl der Ellipsoiden im Mund und auf den Lippen zu spüren. Ein aufregend raues Erlebnis, das überleitet in die typische nasal geschmeckte Schärfe des japanischen Wasserrettichs gegen die perfekt glatte, fast blanke Oberfläche der grünen Sojabohnen, die beim Draufbeißen knacken.“

Die Edamame haben ihren Platz im Rondell des äußeren Kreises der Schüssel vor unserem Helden, die Wasabinüsse liegen als Topping verstreut über allen anderen Zutaten und verdichten sich zur Mitte hin auf den frittierten Norialgen. Er betrachtet sie nachdenklich.

„Wie bei jeder wirklich guten Bowl ist heller und dunkler Sesam im Kontrast gestreut“, denkt er. „Dunkler Sesam auf die helle Avocado, heller Sesam auf die dunklen Algen (und gegen den Strich) auf die hellen Tomaten; heller und dunkler Sesam auf dem weder richtig hellen, noch richtig dunklen Rotkraut.“ Luis Ake schwingt seine Cowboystiefel auf den leeren Barhocker neben sich. Er verweilt, ruht, bereitet sich vor, verdaut.

Abendteuer warten heute auf ihn. Er weiß es, spürt es. Das Echo eines fernen

Hallo?

hallt seit dem Morgen in seinen Gedanken. Er lauscht ihm schon seit Stunden. Er versteht es, weiß, dass es allgemeiner ist, als dass es eine Antwort gäbe, dass es der Ruf nach etwas Feinerem und Stärkerem ist als die meisten Menschen es verstehen. Aber er weiß auch, es ist an ihn gerichtet.

Ist es?

Zumindest weiß Ake, dass er heute seine Routinen nicht mehr aufnehmen wird – er wird keinen Verdauungsspaziergang machen, wird nicht im Park die Enten füttern, wird nicht ins Kaffeehaus einkehren und Zeitung lesen bis zum frühen Abend. Es ist wieder an der Zeit, das geregelte Leben aufzugeben, diese angenehme Pause von den Wirren und Anstrengungen einer langen Reise ins Nirgendwo ... er seufzt.

Hallo? Hallo? Hallo?

Nachdem er gezahlt hat, den exakten Betrag des Rückgelds noch vor dem Kellner errechnet hat, der ihm dafür ein verschmitztes Lächeln schenkt, steht er auf dem Bordstein, blinzelt, führt zwei Finger zum Mund, spitzt die Lippen und ein hoher Pfiff durchdringt die zähe Luft dieses frühen Nachmittags.

Kaum hat der Schall sich verloren, haben die Blicke der Passanten sich wieder ihren eigenen Beschäftigungen zugewandt, durchschneidet die Atmosphäre ein anderes, ortsfremdes Geräusch. Es ist das Klappern von Hufen – Luis Ake lächelt, der Reiz des Unbekannten, das auf ihn wartet, treibt seinen Puls an, er wirft die Brotkrumen in der Hosentasche seines sandfarbenen Anzugs ein paar Tauben hin und sitzt dann auf. Das Pferd ist blond, hat eine lange Mähne und einen zotteligen Schwanz.

„Hüal“, ruft Luis Ake.

Gute Reise, gurren die Tauben.

Luis Ake reitet los, gibt dem Pferd durch seine Gedanken die Richtung an, die Blicke der Passanten folgen ihm, auf manchen Gesichtern ist ein zartes Lächeln zu erkennen.

Hallo? Hallo? Hallo?

Hallo? Hallo? Hallo? ... echot es durch die Hirnwindungen des kleinen Bärchens. Wo bist du? ... bist du? ... bist du? Die Insekten, die Ameisen, Asseln und Wanzen, die unter den feuchten Steinen hocken, hören bloß das Echo eines zaghaften, aber umso qualvolleren leisen Fiepens, gefolgt von dem Geräusch weicher Krallen auf Geröll.

Das Bärchen ist klein, kaum ein Fuß misst es von den tapsigen Pfoten bis zu den flauschigen Ohrchen. Sein Pelz ist blütenweiß, seine dunklen Knopfaugen glänzen genauso feucht wie sein schwarzes Näschen. Sein kleiner Körper, wie er gedrungen auf dem Felsen hockt, sein staubiger Pelz, sein Blick voll tiefster, verzweifelter Traurigkeit sind in der Dämmerung unter dem Felsvorsprung nur als Schemen auszumachen. Wie von Sinnen trippelt das Bärchen auf der Stelle und ein weiteres leises Fiepen durchdringt die Stille.

Eben warst du noch hier! ... noch hier! ... noch hier!

Das Scharren steigert sich zur Hysterie, das Körperchen bäumt sich auf und plumpst begleitet von einem durchdringenden Quietschen zurück auf den Stein. Das Bärchen ist nicht bei Sinnen. Es hat seinen wichtigsten Besitz verloren und weiß nicht, wie es ohne ihn weiterleben soll.

Wo bist du? ... bist du? ... bist du? Mein Herz! Mein Herz! Mein Herz! Noch ahnt Luis Ake nicht, wer ihn ruft – wir wissen mehr als unser Held. Aber Ake hat das Bärchen schon einmal gesehen.

Vor Jahren sind sie sich in einer Kaschemme in Yaşma am Kaspischen Meer begegnet, jener durch Erdöl reich gewordenen Küstengegend, in die es beide aus verschiedenen, jeweils aber schicksalshaften als reiflicher Überlegung entsprungenen Gründen verschlagen hatte. Ihr Gespräch bei mehreren Xirdalan, leichten aserbaidschanischen Lagerbieren, die der herrschenden sommerlichen Hitze frönten, fand seinen Weg schnell zu verbindenden Gemeinsamkeiten. Vielleicht reichte dieser eine feucht-fröhliche Abend, an dessen Ende beide Arm im Arm zusammen sangen, um eine Bindung herzustellen, die so tief ging, als dass sie in der Not telepathische Dimensionen zuließ.

Zumindest scheint das die Erklärung dafür zu sein, dass Luis Ake vierundzwanzig Stunden später am Eingang genau jener Höhle sein blondes Ross festmacht, in der das Bärchen irrt, sucht, sich verloren hat. Hat Luis Ake nicht schon lange von einem Partner geträumt, einem Sidekick, der ihm ein Gegenüber sein könnte für die Dialoge, die er stunden- und tagelang leise mit sich selbst führt? Hat er nicht schon lange die Paranoia nach sich rufen gehört, die ihm zuflüstert, sich in zwei zu teilen, umnicht länger allein zu sein mit seinen Gedanken, Spekulationen, Fragen auf der Suche nach einer stimmigen Beschreibung der wahren LIEBE?

Während Ake seinem Pferd den Hals tätschelt, es Zucker aus der flachen Hand fressen lässt und ihm zum Abschied die rosa Nüstern streichelt, muss er daran denken. Könnte es ein neuer Freund sein, der ihn heute zu sich ruft?

Kalte Luft schlägt ihm aus dem niedrigen Höhleneingang entgegen, aber Luis Ake zögert nicht. Drinnen riecht es feucht, nach Moosen, erdiger Fäule und alten Erdzeitaltern, es ist düster und Ake leuchtet sich mit der Flamme seines Feuerzeugs den Weg – tiefer hinein in die Höhle, näher heran an den Ursprung der flehentlichen Rufe, die er in seinen Gedanken hört.

Das Bärchen derweil hat sich ganz zusammengerollt, ausgehungert, erschöpft, an die niedrigste Felsenwand zurückgezogen, hockt es, die flauschigen Vorderpfoten um seine Knie geschlungen, das Köpfchen gesenkt, es schluchzt in Gedanken.

Wo bist du nur? ... bist du nur? ... bist du nur?

Luis Ake vernimmt das Schluchzen und hört zugleich leises, schauriges Fiepen, das immer kläglich wird, in immer längeren Abständen ertönt und bald erstickt. Als er das Bärchen nach Stunden im Schein der Feuerzeugflamme endlich entdeckt, ist es ohnmächtig geworden.

„Alter Kumpel“, sagt er. „Was ist mit dir geschehen?“ Luis Ake hat in dem Häufchen aus weißem Pelz sofort den alten Trinkkumpen erkannt, eine Erinnerung wie einem anderen Leben, so sehr hat es sich verändert seit ihrer gemeinsam durchzechten Nacht in Yaşma. Luis Ake nimmt es auf, drückt das warme Fellknäuel an seine Brust und bringt das Bärchen ans Tageslicht.

Mein Herz! Mein Herz! Mein Herz!, schluchzt es auf, kaum trifft ihn der erste Sonnenstrahl. Ich habe es verloren! „Suchen wir es gemeinsam“, sagt Luis Ake ohne zu zögern. Nach einer deftigen Vesper, die Ake den Satteltaschen seines Gauls entnimmt, lässt er das Bärchen vor sich aufsitzen. „Ich helfe dir, dein Herz zu finden und du kannst mein Freund sein, damit ich nicht mehr allein durch die Welt reiten muss“, sagt Luis Ake. „Ich taufe dich DJ <3.“

Das Bärchen lächelt dankbar.

Die Sonne steht tief, als sich das Pferd trabend in Bewegung setzt. Als die drei am Horizont der weiten Ebene angelangt sind, berührt sie fast die dunkle Linie, die Himmel und Erde voneinander trennt. Ein schwarzer Scherenschnitt, so reiten sie in den Sonnenuntergang auf der Suche nach dem verlorenen Herzen. Viele Geschichten, viele Gespräche, noch viele gemeinsame Nächte und gemeinsam gesungene Lieder werden sie auf ihrer Reise erleben. Ein junger Mann auf einem blonden Pferd, ein flauschiges Bärchen – achten Sie auf ihren Sound, denn die Musik ihrer Abendteuer wird unter dem Namen Horse Trance in die bewegte und wechselreiche Geschichte des 21. Jahrhunderts eingehen.



